

Das Mittelalter ruft

Das Bergbau- und Gotikmuseum Leogang feiert seine glanzvolle Neueröffnung. In zwei unterirdisch verbundenen historischen Gebäuden führt es vor, wie Salzburg durch den Bergbau wohlhabend wurde. Und wie stark die Kunst der Gotik von diesen Reichtümern profitierte

VON
GLORIA EHRET

Hell und freundlich sind die neuen Räume des Museums. *Rechts*: eine trauernde Maria aus der Sammlung von Rudolf Leopold, *darunter* ein heiliger Johannes Evangelist, um 1360



Heute ist Leogang im Pinzgau Bergtouristen aus der ganzen Welt ein Begriff. Über Jahrhunderte lag der Reichtum dieser Region im Inneren der Berge. Silber, Erze und Mineralien wurden hier zutage gefördert. Vor 27 Jahren wurde in der knapp 3300 Einwohner zählenden Gemeinde das Bergbau- und Gotikmuseum gegründet.

Der Name klingt etwas sperrig. Doch besagt er anschaulich, dass den Besucher zwei Welten dieser gewachsenen Kulturlandschaft erwarten: der Bergbau, wirtschaftlich von höchster Bedeutung, und die Kunst der Gotik, die im Salzburger Erzbistum eine weithin ausstrahlende Blüte erlebt hat.

Treibende Kraft war damals schon Hermann Mayrhofer. Nun feierte das wiederholt ausgezeichnete, denkmalgerecht sanierte und auf die doppelte Fläche erweiterte Museum im Mai 2019 seine glanzvolle Neueröffnung. Damit hat der unermüdlich kämpfende Gründer und Leiter sein Ziel erreicht: Das »mittelalterliche Salzburg« im Leoganger Museum gleichsam als Gegenpol zum »barocken Salzburg« im dortigen Domrundgang vorzustellen. Zu Recht hat man Mayrhofer dafür den Professorentitel verliehen.

Das Museum verfügt jetzt mit dem Thurnhaus, einem mittelalterlichen Wohn- und Wehrturm, und dem 1593 errichteten, ehemaligen Bergverwalter-Haus über zwei

historische Gebäude, die unterirdisch mit einer großzügigen Ausstellungsfläche verbunden sind. In das architektonisch gelungene Ensemble mit kleineren Kabinetten und größeren Sälen sind diskret alte Architekturteile wie steinerne Portalbögen, originale Holzdecken oder kunstvoll eingelegte Renaissancesanctüren eingebaut.

Den abwechslungsreichen Rundgang beginnt man am besten in der »Pinzgauer Stube«. Hier prunken ein zimmerhoher, farbenprächtiger Fayence-Kachelofen aus der Renaissance mit reichen sakralen Szenen und ein typischer Pinzgauer Schrank als Vorboden der vielen kunsthandwerklichen Highlights, auf die das Museum stolz ist. Und eine Salzburger Madonna aus dem Pinzgauer Gewerkehaus stimmt in das Schwerpunktthema spätgotischer Mariendarstellungen ein.

Ein kleines Kabinett macht uns mit dem heiligen Vitalis bekannt. Anfang des 8. Jahrhunderts trat er als Bischof in Salzburg die Nachfolge des heiligen Rupert an. Hier erscheint er in einer frontal dem Betrachter zugewandten, um 1200 original gefassten Lindenholzfigur aus Graubünden. Auch ihm begegnen wir, wie so vielen weiblichen und männlichen Bergmannsheiligen im Museum öfter. Sind sie doch zentrales Thema im zutiefst gläubigen Alpenraum. Deshalb waren auch alle Stollen nach heiligen Schutzpatronen benannt. Was dort im Laufe der



3200 Jahre alten Bergbaugeschichte zutage gefördert wurde, gipfelt im großen »Habacher Smaragd«. Er führt vor Augen, mit welch kapitalen Edelsteinen die Region zu Reichtum kam.

Auch der heiligen Anna, die als Silberpatronin in ganz Europa verehrt wurde, ist ein eigener Raum gewidmet. Allein hier sind schon neun anrührende Anna-selbdrift-Gruppen vereint: also die Darstellung der drei Generationen Mutter Anna mit ihrer Tochter Maria, der Mutter Gottes, und dem Jesusknaben. Weitere um 1420 bis 1520 zu datierende Kunstwerke spiegeln die Blütezeit des Pinzgaus.

Die reiche Fülle der Exponate ist in anschauliche Themenkomplexe gegliedert. Unter dem Motto »Bergmann – Bischof – Kaiser« wird die Macht des Bergbaus vom Mittelalter bis in die Neuzeit vor Augen geführt. Zudem hat man eine Bergmännische Schatz- und Wunderkammer eingerichtet: Sogenannte Handsteine oder Erzstufen wurden beispielsweise im 18. Jahrhundert als Tafelaufsätze gestaltet. Sie sind ebenso zu bestaunen wie volkskundliche »Eingerichte« mit Bergbau-Szenen, die deshalb auch »Bergmännische Geduldflaschen« heißen. Eine

weitere Vitrine ist mit charakteristischen feuervergoldeten Herrengrunder Kupfer-Gefäßen gefüllt. Bibliophile werden sich für die »Bibel« des Bergbaus begeistern: Georg Agricolas um 1550 verfasstes »Berckwerckbuch« liegt in verschiedenen Ausgaben aus.

Das Selbstbewusstsein der Bergleute spricht aus dem Bonmot: »Oh König, wo nähmst du deine Krone wohl her, wenn tief drinnen in der Erde der Bergmann nicht wär.« Kaiser Maximilian I., dessen 500. Todesjahr heuer vielerorts gedacht wird, ist in Dürers berühmtem Holzschnitt-Porträt um 1518 oder einer Statuette des Jugendlichen vom Hofkünstler Jörg Kölderer um 1490 zu sehen. Wir begegnen maßgebenden Persön-

Welch kapitale Edelsteine der Region zum Reichtum verhalfen, zeigt der große Habacher Smaragd.

lichkeiten aus Maximilians Umfeld wie dem Salzburger Erzbischof und Kardinal Matthäus Lang in einem repräsentativen Reliefbildnis von Hans Daucher um 1520. Dem Fürsterzbischof Leopold von Keutschach ist der große »Rübentaler« zu verdanken (denn die Rübe war sein Wappenzeichen). Die Rübentaler waren aus fast reinem Silber geprägte Schaumünzen, von denen weltweit kaum ein Dutzend überdauert hat. Auch Münzliebhaber kommen voll auf ihre Kosten; denn das Museum präsentiert die Crème der Salzburger Prägungen – u. a. anhand von Leihgaben aus der Nationalbank.

Doch das Highlight dieser Abteilung und ein absolutes Glanzstück des Museums ist die Gebetsnuss der Maria von Burgund (1457–1482). Die erste Gattin Kaiser Maximilians starb in jungen Jahren nach einem Sturz vom Pferd an einer Fehlgeburt. Mayrhofer konnte das (walnusskleine) Wunderwerk in miniature aus Buchsbaum 2011 für das Museum erwerben. Die Außenseiten sind virtuos mit Maßwerkornamentik geschnitten. Die aufklappbaren Hälften zeigen ein Relief mit dem knienden Stifterpaar zu Füßen des heiligen Georg, des Hausheiligen der Habsburger, in voller Ritterrüstung so-



wie den Evangelisten Johannes mit der heiligen Barbara und Katharina.

Neben Objekten und Inszenierungen, die dauerhaft in Leogang zu sehen sind, gehören Sonderausstellungen zum Museumskonzept.

Dem Kustos und begnadetem Netzwerker Hermann Mayrhofer ist es über die Jahre gelungen, Leihgaben berühmter Museen und Sammler in »sein« Museum zu holen. Für Sonderausstellungen kooperiert Leogang längst mit berühmten Institutionen aus aller Welt: Zur Neueröffnung sind rund 25 »Schöne Madonnen« um 1400 vereint. Das Besondere: Es handelt sich um Salzburger Gussstein-Figuren! Zur Zeit des sogenannten »Weichen Stils«, der am Burgunder Hof ebenso gepflegt wurde wie in Paris oder Prag und wegen seiner europaweiten Verbreitung auch »Internationaler Stil« genannt wird, huldigten die Künstler einem höfisch-eleganten Schönheitsideal. Es gipfelte in den anmutigen Bildwerken »Schöner Madonnen«, die meist als Standfiguren in leichtem S-Schwung und faltenreich fließenden Gewändern das Jesuskind auf dem Arm halten. In Prag, wohin die Künstler ihren Blick wandten, gestaltete man sie aus Pläner Kalkstein. Da Salzburg unter Erzbischof Pilgrim von Puchheim zwar in höchster kultureller Blüte stand, hier aber kein geeigneter Naturstein verfügbar war, schufen die Salzburger Bildhauer ihre hochartifiziellen Skulpturen in Gussstein. Auf den ersten Blick kann man sie nicht von Naturstein-Madonnen unterscheiden. Bis heute diskutiert die Fachwelt über die angewandte Guss-Technologie des geriebenen lokalen Kalksteins. Die Experten hoffen, dass die aktuelle Ausstellung zu neuen Erkenntnissen führt. Denn das Leoganger Museum hat als Partner und Leihgeber internationale Häuser wie den Louvre in Paris, das Cleveland Museum, das Frankfurter Liebieghaus, das Bayerischen Nationalmuseum oder die Nationalgalerie Prag gewinnen können. In Prag wird die Ausstellung ab November gezeigt. Wer sich in das kunsthistorisch anspruchsvolle Thema vertiefen will, dem sei der zweisprachige Katalog (deutsch und tschechisch) empfohlen.

Im weiträumigen unterirdischen Verbindungstrakt wird eine Fülle mittelalterlichen Kunsthandwerks präsentiert. Neben kostbaren Einzelstücken wie einem Aquamanile aus der Mitte des 12. Jahrhunderts oder einem hauchzarten Bergkristallbecher nehmen Gerätschaften aus Schmiedeeisen des 15. und 16. Jahrhunderts breiten Raum ein. Ein Großteil stammt aus der Sammlung Kuno Mayer sowie der weltberühmten Sammlung Figdor. Da sich das Museum für



Professor Hermann Mayrhofer, hier neben Albrecht Dürers Holzschnitt-Porträt von Kaiser Maximilian I., ist seit vielen Jahren die treibende Kraft hinter dem Museum. *Linke Seite:* die Pinzgauer Stube

angewandte Kunst in Wien bevorzugt mit Design beschäftigt, hat es erstrangige, zwischen 1150 und 1500 in Salzburger Werkstätten entstandene Objekte nach Leogang geliehen.

Einmal mehr bewährt sich, dass Hermann Mayrhofer und seine Mitstreiter beste persönliche Kontakte zu Sammlern und Museen pflegen, die ihnen ihre Schätze anvertrauen. Stolz verweist man in Leogang auf die wohl bedeutendste private Mittelalter-Sammlung von Carl von Frey. Staunend steht man vor gefassten spätgotischen Heiligenfiguren und ganzen Altären, die wie alles hier, einen Bezug zum Bergbau und/oder zu Salzburg haben.

Bei Rudolf Leopold (gest. 2010) denkt man zuerst an den führenden Schiele-Experten und sein Leopold-Museum in Wien. Dass

Der heilige Josef aus Trentino, um 1530/40,
ist eine Dauerleihgabe aus der Sammlung von
Rudolf Leopold. *Rechte Seite:* Franziskaner-
Madonna aus Salzburg, um 1400



Rudolf Leopold gemeinsam mit seiner Ehefrau Elisabeth eine Sammlung hochkarätiger gotischer Bildwerke aufgebaut hat, erlebt man in Leogang anhand einer Vielzahl wunderbarer Dauerleihgaben.

Ein kleiner kapellenartiger Raum ist mit spätgotischen Gemälden und Skulpturen der Sammlung von Otto Möltner (1923–2012) bestückt. Dem tragischen Schicksal der Exilanten ist die Hoyerstube gewidmet: hatte das Emigrantenedikt vom 31.10.1731 doch die Ausweisung der Salzburger Protestanten zur Folge. Ihrer gedenken die längst als Sammelobjekte begehrten silbernen »Schraubtaler« (auch Schraubmedaillen) mit handkolorierten Augsburgs Stichen. Die innige katholische Frömmigkeit lebt hingegen in fein gearbeiteten Klosterarbeiten bis in unsere Tage fort.

Man könnte die Aufzählung des Gebotenen schier endlos fortsetzen: Ein Raum ist als Knappenküche eingerichtet; ein weiterer beherbergt die berühmte Leoganger Mineraliensammlung. Unter den überall verteilten Möbeln ragt eine um 1490/1500 geschreinerte Prunktruhe heraus, die dem Tischler Petrus Pistator zuzuordnen ist.

Mit welcher verschiedenen Werkzeugen die Bergleute hantierten, ist in einer Vitrine mit »Gesähe« ausgebreitet. Eine Grafikserie zeigt sie in ihren feschen Trachten. 1970 schloss die letzte Leoganger Zeche. Einen beklemmenden Eindruck der Arbeit unter Tage vermittelt das wenige Kilometer entfernte romantisch gelegene Schaubergwerk. ×



»Schöne Madonnen aus Salzburg. Gussstein um 1400«, Bergbau- und Gotikmuseum Leogang, bis 31. Oktober

PINTAR

Schmuck & Silber des 20. Jahrhunderts



BOUCHERON
Paris um 1970

Dreifaltigkeitsgasse 4 · 5020 Salzburg · Österreich
Mobil +43.676.3874410 · www.schmuck-pintar.at